

Ihre Schwiegermutter erhob sich ebenfalls. »Aber soll eure Tochter das gleiche Schicksal erleiden wie ihr Vater? Oder ein noch schlimmeres und beide Elternteile verlieren?«

»Jetzt male den Teufel nicht an die Wand«, sagte der junge Mann. »Uns wird schon nichts passieren.« Er stand auf und nahm seine Mutter in den Arm. »Wir wollen ja fürs Erste nur diese eine Aktion durchziehen. Dann kommen wir zurück und halten die Füße still.«

Seine Mutter unterdrückte ein Seufzen und erwiderte seine Umarmung. Etwas Ähnliches hatte sein Vater gesagt, als sie ihn das letzte Mal gesehen hatte. Damals, vor über zwanzig Jahren.

Lieber Gott, betete sie stumm. Beschütze meinen Sohn! Bitte mach, dass es heute Nacht nach seinem Aufbruch schneit, damit ihn seine Spuren nicht verraten können.

Oldenburg, Frühling 1914

Kapitel 1

Pünktlich um halb acht schloss der Platzanweiser die Tür zur Loge im ersten Rang, in der Luise Gerdes neben ihrer Schwester Ella saß. Das Licht im Zuschauerraum erlosch, die Gespräche verstummten, und das Publikum richtete seine Aufmerksamkeit auf die Bühne, wo der schwere Samtvorhang aufgezo-gen wurde und den Blick auf die erste Szene des Stücks *Alt-Heidelberg* freigab, mit dem die Spielzeit Ende April vor der langen Sommerpause beendet wurde.

Das Großherzogliche Theater war nach einem verheerenden Brand zwanzig Jahre zuvor im neubarocken Stil wiederaufgebaut worden. Es war das erklärte Anliegen der oldenburgischen Herzogsfamilie, auch weniger begüterten Bürgern und Angehörigen der unteren Stände den Zugang zu Kunstgenuss und gehobener Unterhaltung zu ermöglichen. Aus diesem Grund stand stets ein Kontingent an erschwinglichen Karten zur Verfügung, und seit 1901 fanden zudem regelmäßig verbilligte Volksvorstellungen statt.

Luise und ihre fünf Jahre jüngere Schwester Ella verabredeten sich häufig im Schauspielhaus, wo sie meistens auf Stehplätzen in der Galerie zu fünfzig Pfennigen Dramen von Shakespeare, Schiller und Goethe, aber auch Komödien und Operetten verfolgten. An diesem Abend erlebten sie das Theater jedoch aus einer ganz neuen Perspektive. Die Loge der Baronin Beulwitz befand sich im ersten Rang auf der rechten Seite dicht neben der Bühne und bot sowohl auf das dortige Geschehen als auch auf die anderen Logen und die Stuhlreihen im Parkett eine gute Sicht. Die mit rotem Samt bezogenen Sessel machten den Abend deutlich komfortabler, während das Stehen bei längeren Vorstellungen zur Qual werden konnte. Dafür hatten sie mit drei Mark zwanzig einen Preis, der für die Schwestern unerschwinglich war. Für diese Summe konnte man in einem guten Hotel ein Zimmer buchen, ein einfach broschiertes

Buch oder ein Kilogramm Bohnenkaffee erwerben. Luises Etat gab solche Ausgaben nicht her, sie erhielt als Dienstmädchen 250 Mark im Jahr. Ella verdiente als Arbeiterin in der Warpsspinnerei, in der Baumwollgarne hergestellt wurden, zwar mehr, musste davon aber Ausgaben für Kleidung und Verpflegung sowie die Miete für ihre Unterkunft bestreiten – Posten, die bei ihrer älteren Schwester wegfielen, da freie Kost und Logis Teil ihrer Entlohnung waren.

Luise schaute ein letztes Mal auf den Theaterzettel, auf dem eine längere Pause nach dem dritten Aufzug angekündigt wurde. Ihr blieb eine gute Stunde Galgenfrist, bevor sie Ella von dem Angebot erzählen würde, das die Baronin ihr unterbreitet hatte.

»Ich weiß, wie nah Sie beide sich stehen und dass Ihnen die Trennung nicht leichtfällt«, hatte die alte Dame einige Stunden zuvor gesagt. »Aber Sie fahren ja nicht ans Ende der Welt. Und Sie können selbstverständlich jederzeit zurückkehren.« Baronin Beulwitz hatte sie freundlich angelächelt. »Für mich wäre es ein beruhigendes Gefühl, Sie gut versorgt zu wissen. Wobei ich natürlich keinen Zweifel hege, dass Sie auch ohne meine Hilfe eine gedeihliche Stelle finden würden.« Sie hatte Luises Arm getätschelt und ihr die Theaterkarten gegeben. »Genießen Sie den Abend mit Ihrer Schwester und machen Sie sich nicht so viele Gedanken. Ella ist schließlich kein Kind mehr, für das Sie die Verantwortung tragen.«

Aber sie ist die einzige nahe Verwandte, die mir geblieben ist, dachte Luise. Wird sie sich nicht von mir im Stich gelassen fühlen? Sie musterte verstohlen das Gesicht der Neunzehnjährigen, die auf die Kante ihres Sessels vorgerutscht war und mit leuchtenden Augen das Geschehen auf der Bühne verfolgte. Luise kannte den Inhalt des Schauspiels von Wilhelm Meyer-Förster bereits, das sich ungeachtet der verächtlichen Kritiken einer ständig wachsenden Beliebtheit erfreute. Sie war eine regelmäßige Besucherin der Öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg sowie der Lese- und Bücherhalle, wo sie oft ihre freien Stunden verbrachte und sich stapelweise Bücher auslieh –

darunter auch die Erzählung *Karl-Heinrich*, auf der das Theaterstück basierte.

Alt-Heidelberg handelte vom jungen Prinzen Karl-Heinrich, der nach dem frühen Tod seiner Eltern am Hof seines strengen, gefühlkalten Onkels eine freudlose Jugend verbrachte. Da er auserkoren war, dereinst dessen Regierungsgeschäfte zu übernehmen, wurde er nach Heidelberg geschickt, um dort ein Jahr lang Jura zu studieren. Sein ehemaliger Hauslehrer sollte ihn begleiten und darüber wachen, dass er fleißig lernte und sich nicht ablenken ließ. Da Doktor Jüttner jedoch einst selbst in der Stadt am Neckar die Universität besucht und diese Zeit als die glücklichste seines Lebens in Erinnerung hatte, ermutigte er seinen Schützling, sich den Freuden des Studentendaseins hinzugeben und die Freiheit fern des höfischen Zeremoniells auszukosten. Karl-Heinrich fand rasch Anschluss in einer Burschenschaft, genoss das gesellige Treiben und verliebte sich Hals über Kopf in Käthie, die Nichte des Gastwirts, bei dem er logierte.

Luise lehnte sich in ihrem Sessel zurück und ließ sich bereitwillig von den Schauspielern in eine andere Welt entführen. Sie war froh, sich eine Weile nicht mit der von ihr zu treffenden Entscheidung beschäftigen zu müssen und den Veränderungen, die in ihrem Leben bevorstanden.

Der dritte Akt bereitete dem unbeschwerten Studentenleben von Karl-Heinrich ein jähes Ende. Ein Minister überbrachte dem Prinzen die Nachricht von der schweren Krankheit seines Onkels sowie die Aufforderung, unverzüglich die Heimreise anzutreten und die Regentschaft zu übernehmen. Nachdem er sich in Heidelberg zum ersten Mal frei gefühlt, Freundschaften geknüpft und nicht zuletzt Seligkeit in den Armen seiner geliebten Käthie gefunden hatte, stürzte Karl-Heinrich die Aussicht, das alles aufgeben zu müssen und an den als trostlosen Kerker empfundenen Fürstenhof zurückzukehren, in Verzweiflung.